

# Die Stimme der Alten im Spiegel der Jungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962257>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sichert ein paar hundert Meter hinauf. Der Knirps fragte mich: "Sag, hättest Du Angst in einem solchen Bähnchen?". "Ja, schon ein wenig", antwortete ich. "Und Du?". "Ich? Nein! Wenn man da hinunterfällt, ist man einfach mause. Ein Kreuzlein aufs Gräblein und fertig!" Dies alles mit dem Brustton der Ueberzeugung, mit einer grandseigneurialen Selbstverständlichkeit. Was ist denn schon passiert? Man ist einfach "mause". Ob da oder dort, spielt ja schliesslich keine grosse Rolle. Man mag sagen, der Knirps habe noch gar nicht verstanden, wovon er eigentlich rede. Vielleicht. Aber ich habe dieses selbstverständliche Umgehen mit dem Gedanken an den Tod auch bei Halbwüchsigen gefunden.

Da ist eine Arztgehilfin, knapp aus der Lehre. Nicht etwa eines jener trübsinnigen Geschöpfe, die keine Jugend kennen. Nein, hübsch, elegant und voller Pläne für ihr tägliches Leben. Aber sie sagt mir beinahe gleichgültig, dass sie zuhause immer alles so in Ordnung habe, dass es nichts ausmachen würde, wenn sie nicht mehr zurückkäme. Und als sie in den Ferien nach Nizza fuhr, ging sie so weit, alle Korrespondenzen zu erledigen. Man wisse ja nie. Und was mich am eigenartigsten berührt, ist dieses gelassene Hinnehmen des "media in vita in morte sumus". Zugegeben, das eine ist das Söhnchen eines Pfarrers und das andere ein junges Mädchen, das bei einem Unfallarzt arbeitet. Es mögen in diesem Sinne zwei Extreme sein. Aber trotzdem fällt es mir in gemässigerem Ton immer wieder auf, wie alltäglich der Tod geworden ist.

Kriege haben auch wir gehabt. Aber unsere Generation müsste resignierter sein. Sie ist es wohl nicht, weil der Tod nur als Warner an der Grenze stand und nicht eigentlich einen Siegeszug durch unsere jungen Jahrgänge hielt. Was aber die heutigen Jungen mehr als wir damals alltäglich vor sich sehen, das sind die Verkehrsunfälle. Sie sind es wohl, die den Tod so augenscheinlich machen. Gestern traf es den Spielkameraden, die Kollegin -- warum sollte es heute nicht mich treffen? Man gewöhnt sich daran, dass alle paar Minuten irgendwo ein Platz leer ist und dass dieser Platz nicht einem alten oder kranken Menschen gehörte, sondern einem jungen und jüngsten voller Tatenlust.

Aber eben, was für die junge Generation scheinbar Selbstverständlichkeit ist, ist es für mich nicht. Ich kann den Weg zu dieser Denkensart nicht finden. Ueber den Tod haben mich die Jungen gelehrt, dass ich nicht mehr ihresgleichen bin. Wie schrecklich paradox und unheimlich!

## Die Stimme der Jungen

### DIE STIMME DER ALTEN IM SPIEGEL DER JUNGEN

"Sobald die Schauspieler zu sprechen aufhören, wird es wieder lebendiger, so dass man sich schliesslich fragt, ob die Stimme dem Ausdruck nicht mehr schadet als nützt! (A. Arnoux: aus der Kritik einer der ersten Tonfilmvorführungen in Europa, 1928).

B. S. Anlässlich der Zürcher Filmausstellung haben wir Gelegenheit gehabt, einige Klassiker aus der Stummfilmzeit wieder zu sehen. Einer der Meister des Stummfilms war René Clair ("Paris qui dort", 1923; "Entr'acte", 1924; u. a.) der sich nicht nur als Filmschöpfer, sondern auch als Filmtheoretiker und Filmkritiker in verschiedenen französischen Zeitungen einen Namen gemacht hat.

Besonders dem Tonfilm gegenüber hat Clair seine warnende Stimme erhoben. Er sah, was kommen musste; dass die Filmkunst an ihrer eigenen Vertechnisierung zugrunde gehen werde. Einige Jahre nach Aufkommen des Tonfilms schrieb René Clair: "Noch ein paar Jahre, und die Jugend wird nicht mehr verstehen, was das Wort "Film" einer ganzen Generation bedeutet hat. . . "Da Clairs Gedanken über den Tonfilm heute noch von beängstigender Aktualität sind, lassen wir hier einige Auszüge aus seinen Kritiken folgen.

\*

"Der Tonfilm, oder genauer die Synchronisation von Bild und Ton, kann zur musikalischen Uermalung, für Wochenschau und Lehrfilm sehr geeignet sein. Vielleicht wird es sogar einmal eine Tonfilmkunst geben, warum nicht? Ihre Stilelemente können wir uns jedenfalls heute ebensowenig vorstellen wie 1900 die des Normalfilms. Man sollte sich jedoch an diesen Strohhalm nicht allzu fest klammern, wir kennen unsere Leute. . ." (1928)

"Wiedergeburt oder Tod? (der Filmkunst) Wenn nicht der Zufall -- ein paar Sandkörner im Getriebe der Wirtschaft -- die Filmvorhaben der Nabobs vereiteln ist der Tod oder wenigstens todesähnlicher Schlaf das Wahrscheinlichere. -- Für uns ist der Film ein neues Ausdrucksmittel, eine neue Poesie und Dramaturgie. Jenen bedeutet er fünfzigtausend Filmtheater, die es mit Musik, Räuberpistolen und Schaubudenattraktionen zu versorgen gilt; das grosse Kassengeschäft. Rein zufällig stimmen unsere Interessen überein. Das Gebaren der amerikanischen und wohl auch bald der europäischen Finanzwelt lässt jedenfalls keinen Zweifel darüber, dass der Film entarten wird. . .

... Bedenkt man die Entwicklung der Industriekünste, so hat man allen Grund, mit Ueberraschungen zu rechnen. Der Tonfilm in seiner heutigen ungeschliffenen Gestalt und seiner Gestalt und seiner präzisen von morgen ist nichts weiter als die Phase einer Gesamtrevolution, deren Ende unabsehbar ist. Wenn es das Fernsehen gibt, werden wir vor den gleichen Problemen stehen, denn auch diese Neuerung wird eine eigene Technik und autonome künstlerische Mittel erfordern. Heute mag sich der Tonfilm wie eine Revanche des Akustischen am Visuellen ausnehmen, aber schon morgen kann sich das Fernsehen wieder am Ton rächen und endgültige Grundlagen für eine Bilderkunst errichten" (1928).

"... Wir Stummfilmgetreuen wollen uns der tönenden Invasion nicht länger verschliessen. Machen wir gute Miene zum tönenden Spiel. Einen Ausweg sehe ich zum Beispiel im Tonfilm ohne Dialog. Vielleicht lässt sich durch ihn die Gefahr noch bannen. Man könnte sich doch vorstellen, dass die das Filmband begleitenden Geräusche und Klänge die Masse so sehr unterhielten, dass sie auf den Dialog verzichtete. So könnte man ihr eine der Bilderwelt weniger abträgliche Illusion der Wirklichkeit verschaffen. Das Publikum dürfte dieser Lösung jedoch kaum freiwillig zustimmen. Darin, dass die invariable Plattenmusik besser ist als die improvisierte des Filmorchesters, ist man sich einig. Bezüglich der in die Handlung eingewebten Geräusche stossen jedoch die Geister zusammen. Vor allem lässt sich über deren Notwendigkeit streiten. Beim ersten Anhören überraschen und amüsieren sie. Mehrmals kann man sie jedoch nicht hören, ohne sie als Störung zu empfinden. Man stellt verwundert fest, wie begrenzt die Welt der Geräusche ist." (1929)

Wogegen Clair kämpfte war der Sprechfilm. Literaten und Schriftsteller hatten sich gleich zu Beginn der Tonfilmaera der Filmstoffe bemächtigt und hatten mit Verwunderung gesehen, wie viel Geld sich mit Film verdienen lässt ("... Es scheint über Pagnols Fassungskraft zu gehen, dass er in zwei Monaten mit einem Film mehr verdiente als mit seinen Stücken in einem Jahr. . .") Pagnol ("Marius" "La femme du boulanger" u. a.) hatte nicht nur begonnen, seine eigenen Theaterstücke zu verfilmen. Er hatte Filmstudios errichtet und ernsthaft proklamiert, dass der Film von nun an eine Sache der Schriftsteller geworden sei. So schreibt Clair 1930:

"Die Geburt des Sprechfilms rollte den ganzen Fragenkomplex der ersten Stummfilmjahre wieder auf. Gegen 1907, als die ersten Filmautoren mit oft ingeniosen Werken die Leinwand zu erschliessen begannen, kamen einige Produzenten auf die glorreiche Idee, die Literaten auf ihre Laterna Magica aufmerksam zu machen. So hielten französische Akademie und Komödie ihren Einzug in den Ateliers und fütterten die junge Leinwand mit unverdaulichen Bissen. Es ist ein Wunder, dass sie es überlebt hat.

## Aus aller Welt

### Italien

- Gina Lollobrigida hat einen grossen Prozess gegen zwei Priester begonnen, die in einem Artikel der Zeitschrift "Vita nova" in Pisa die Tänze der Schauspielerin im Film "Salomon und die Königin von Saba" verdammt hatten. -Es wird immer wieder vergessen, dass zu scharfe Urteile über einen Film sich leicht in grosse Reklame für diesen verwandeln können.

### Vatikan

- In einer Ansprache vor Vertretern karitativer Werke fand der Papst am 21. Febr. u. a. auch strenge Worte gegen die Produktion "gewisser Filme". Er nannte sie "schamlos, kleinlich und dazu von minimaler Intelligenz". Angesichts des gerade herrschenden Kampfes um Felinis Film "Das süsse Leben" vermutet man, dass der Papst sich nun gegen diesen ausgesprochen habe. Die Befürworter des Films innerhalb des Katholizismus, vor allem Kardinal Siri, dürften nun verstummen. Bereits wird in Rom erklärt, dass der Film keine Exportbewilligung erhalten werde, wenn er auch in Italien selbst nicht mehr verboten werde. - Ein solcher Entscheid würde das italienische Ansehen in der Welt mehr schädigen als es je ein Film könnte.

### JACQUES BECKER †

- Nach langer Krankheit ist nun auch Jacques Becker im Alter von erst 51 Jahren in Paris verschieden. Als Schüler Renoirs herangebildet, hat er erst nach der Rückkehr aus deutscher Kriegsgefangenschaft eigene Filme selbständig zu drehen begonnen. Bekannt geworden sind von ihm neben heitern Komödien vor allem die wertvollen "Goupi mains rouges", "Rendez-vous du Juillet" und "Casque d'or".